

dringe aber nur bis zu den Voraussetzungen vor (den Ideen), für die die Existenz eines Voraussetzungslosen notwendig sei. Die Voraussetzungen und das Voraussetzungslose würden durch die Ideen vermittelt. Unter Dialektik sei diese Vermittlung zu verstehen.

Zur weiteren Klärung des Begriffs Dialektik springt die Untersuchung von Platon zu Hegel (der sich als Schüler Platons gesehen hat). Der von Gottfried Neeße als „berühmt-berüchtigt“ verspottete „Satz von geradezu surrealistischer Unlogik“: „Das reine Sein und das reine Nichts ist dasselbe“ wird über Hegels Begriff der Liebe verständlich gemacht: Liebe sei Hingabe, völlige Hingabe sei völlige Negation, durch diese aber entstehe eine neue Einheit. Da zeige sich die Wirklichkeit und Wirksamkeit der dialektischen Vermittlung. Es werde also zu Recht gesagt: „Hegel hat in der Liebe ein allumfassendes Prinzip gefunden, das die gesamte Wirklichkeit umgreift“, die dialektische Vermittlung der Extreme.

Daraus ergeben sich Folgen für die Politik, wie z. B. die Tatsache, daß der „Dialektische Materialismus“ gerade nicht dialektisch ist, daß Kommunismus und Nationalsozialismus einander gleichen, da sie notwendig Unterdrückung ausüben (das ist: nicht Versöhnung, sondern Absorption des einen Gegensatzes durch den anderen), daß jede echte Revolution dem Wesen der

dialektischen Versöhnung widerstreitet. Doch auch in der Gemeinschaft der Kirche könne es sowohl die Haltung der Versöhnung als auch die der Absorption geben.

Der letzte, theologische Teil der Untersuchung handelt von Christus, dem Mittler, in dem nach dem Konzil von Chalkedon der größtmögliche Gegensatz, Gottheit und Menschheit, vermittelt sind; er zeigt, daß in dem Prinzip der dialektischen Vermittlung ein geeignetes Prinzip gefunden ist, die immanente und transzendente Wirklichkeit zu verstehen – und die existentielle Mitte zwischen beiden: den Tod Christi und in ihm den Tod des einzelnen Menschen. Ein bemerkenswertes Kapitel ist auch der unvermittelten Erkenntnis, dem Eros, gewidmet samt seinen politischen und religiösen Gefährdungen.

Blum scheut keineswegs die Überprüfung des dargelegten Prinzips durch die Geschichte. Gerade die zahlreichen Beispiele aus Profan- und Kirchengeschichte von der Antike bis zur Gegenwart machen die Lektüre anregend – die ohnehin sehr erleichtert ist durch klaren Aufbau, sorgfältige Belege, ein Quellenregister, eine reiche Literaturliste und nicht zuletzt durch eine angemessene Sprache. Dadurch und durch seine erfreuliche Objektivität erweist sich das Buch als Produkt aus bestem abendländischen Geist.

P. Leutenstorfer SJ

Marxismus

VRANICKI, Predrag: *Marxismus und Sozialismus*. Frankfurt: Suhrkamp 1985. 456 S. Kart. 48,-.

Als langjähriger Professor für Geschichte der marxistischen Philosophie an der Universität Zagreb und Mitarbeiter der Zeitschrift „Praxis“ hat sich Vranicki in zahlreichen Aufsätzen und Büchern mit Fragen des Marxismus und Sozialismus auseinandergesetzt. Nach dem Ausschluß Jugoslawiens aus dem sozialistischen Lager gehörte er zu den Philosophen, die den Stalinismus kritisierten und den jugoslawischen Weg zum Sozialismus ideologisch rechtfertigten. Wie die übrigen Mitglieder der Praxis-Gruppe bekennt er sich zum schöpferischen Marxismus und fordert die volle Verwirklichung der Selbstverwaltung.

Mit dieser kurzen Personenbeschreibung sind

auch die Grundgedanken des vorliegenden Buchs angedeutet, in dem Vranicki seine durch umfangreiche Studien und praktisch-politische Tätigkeit gesammelten Erkenntnisse zusammenfaßt. Den Schwerpunkt bildet die scharfe Kritik am Stalinismus, der für Vranicki „der tiefste Fall ist, den der Marxismus bisher erlebt hat“ (299). Die volle Verantwortung für diesen Niedergang trägt Stalin, der als brutaler Despot keine Opposition dulden konnte und deshalb die von Lenin geschaffenen demokratischen Einrichtungen zerstörte. Obwohl in der Sowjetunion mit der Abschaffung des Privateigentums an den Produktionsmitteln ein wichtiger Schritt zum Sozialismus getan wurde, blieb das Lohnverhältnis bestehen, so daß das sowjetische System „eindeutig im

Vorhof des Sozialismus angesiedelt ist“ (127). Um den Sozialismus zu verwirklichen, müßte die Selbstverwaltung eingeführt werden, damit das Lohnverhältnis verschwindet, der Staat abstirbt und die Arbeiterklasse die ihr zustehenden Rechte wahrnehmen kann.

Vranicki deckt die Schwächen des Stalinismus schonungslos auf und kritisiert damit auch Fehlentwicklungen in Jugoslawien selbst. Bei der Suche nach den Ursachen macht er es sich ziemlich leicht, indem er Stalin die ganze Schuld zuspricht und Lenin als den großen Revolutionär und demokratischen Führer verherrlicht. Auf die Frage, wie weit Ansätze dieser Schreckensherrschaft im Marxismus selbst zu finden sind, geht Vranicki nicht ein. Fasziniert von der Selbstverwaltung hält er sie für die Lösung aller Probleme und versäumt es deshalb, auf die Schwierigkeiten einzugehen, mit denen Jugoslawien seit der Einführung dieser direkten Demokratie zu kämpfen hat.

J. Oswald SJ

BUCHHART, Helmut – BOLZ, Martin: *Kontroverslexikon Christentum – Marxismus-Leninismus*. Wien: Hollinek 1984. 176 S. Lw. 46,-.

Wer sich über aktuelle Ereignisse gründlich informiert, stößt immer wieder auf unklare Begriffe und neue Wortbildungen. Deshalb greift er gern zu einem einschlägigen Lexikon, um sich rasch und zuverlässig eine klare Antwort zu holen. Dies scheint die beiden Autoren veranlaßt zu haben, ein Lexikon herauszugeben, in dem sie, wie sie im Vorwort schreiben, die Gemeinsamkeiten und Unterschiede „in den grundlegenden Positionen des Christentums – dargestellt an seinen beiden bedeutendsten Gruppen, der katholischen und evangelischen Kirche – und des Marxismus-Leninismus“ darstellen. Dabei stützen sie sich auf offizielle Aussagen zur katholischen Soziallehre, die in den Beschlüssen des Konzils und der Bischofssynoden sowie in den Enzykliken der Päpste festgehalten sind. Fachlexika und Werke bedeutender Theologen benutzen sie, um den Standpunkt der evangelischen Kirche zu erläutern. Das Gedankengut des Marxismus-Leninismus erklären sie anhand von Parteiprogrammen und offiziellen Verlautbarungen.

Da die beiden Autoren die drei Standpunkte lediglich aufzeigen und nicht bewerten, ist nicht einsichtig, warum sie ihrem Nachschlagewerk den Titel „Kontroverslexikon“ geben. Auch wenn die Zeit des Dialogs zwischen Marxisten und Christen vorbei ist, weckt dieser Titel unnötig Emotionen und verhindert eine sachliche Auseinandersetzung. Schwer zu erkennen sind auch die Gesichtspunkte, nach denen die Begriffe für dieses Lexikon ausgewählt wurden. Vergeblich sucht man beispielsweise nach wichtigen Begriffen des Marxismus-Leninismus wie Lohnverhältnis, Materialismus, Mehrwert, Planwirtschaft oder Proletariat. Dafür erfährt man beim Stichwort „Apostolat“, daß „dieser Begriff im Marxismus-Leninismus nicht vorkommt“ (4). Beim Gebrauch des Nachschlagewerks fragt man sich, warum beispielsweise so eng zusammengehörige Begriffe wie „Eigentum“, „Eigentumsverhältnisse“ und „sozialistisches Eigentum“ gesondert behandelt werden. Dies erhöht unnötigerweise die Anzahl der Verweise und zwingt den Benutzer zu mehrfachem Nachschlagen, ohne daß der Informationsgehalt wesentlich erhöht wird. Dieser Mangel hätte durch sorgfältiges Vergleichen der Begriffe vermieden und dadurch mehr Platz für neue Stichwörter gewonnen werden können. Solche Unzulänglichkeiten und die weitschweifige Begriffserklärung machen es schwer, dieses Nachschlagewerk zu empfehlen. J. Oswald SJ

Ein dritter Weg zwischen den Blöcken? Die Weltmächte Europa und der Eurokommunismus. Hrsg. v. Heinz GÄRTNER und Günter TRAUTMANN. Wien: Verlag für Gesellschaftskritik 1985. 406 S. Kart. 40,-.

Vor vier Jahren trafen sich Gesellschaftswissenschaftler aus Ost und West in Laxenburg bei Wien, um darüber zu diskutieren, was die Eurokommunisten zur Entspannung und Friedenssicherung beitragen können. Die dabei gehaltenen Vorträge sind nun in einem Sammelband veröffentlicht. Sie behandeln die vor allem von den italienischen Kommunisten, daneben aber auch von den Austromarxisten, den Anhängern der Friedensbewegung und der Blockfreien vertretene These, daß ein eigenständiges Europa als dritte